1878. **Fliegende Blätter** № 2.

des

Schlesischen Vereins zur Hebung der evangel. Kirchenmusik.

Zehnter Jahrgang.

Als neue Mitglieder sind zugetreten:

1. Herr Präparandenlehrer Söhnel in Sagan. 7.
2. Herr Lehrer Schmidt in Lauterbach p. Nicolausdorf. 14.

Geschehene Veränderungen:

Herr Seminarlehrer Platen ist als Director nach Preuß. Eilau versetzt und darum ausgeschieden. — Herr Cantor Vogt als Bez.-Dirigt. für den Bez. Prieborn (32) abgegangen. Nächstens Neuwahl.

Versetzt: Herr Lehrer Petzold aus Rudelstadt (Bez. 9) nach Riemberg (Bez. 6). Herr Lehrer Voelkel aus Gr.-Petersdorf (Bez. 7) als Cantor nach Leopoldshain (Bez. 14). — Herr Lehrer Elger aus Deutsch-Ossig nach Ludwigsdorf b. Görlitz (Bez. 14).

Ich bitte dringend um Rücksendung ungebührlich lange behaltener Musikalien aus unsrer Bibliothek.

B. Voelkel, Bibliothekar.

Die Macht der Musik.

Mitgetheilt von R. Thoma.

Die Musik ist träumendes Wort; sie ist unter den Künsten die erste gewesen. Die Vögel konnten dem Menschen als Gesanglehrer dienen. Die Blas-Instr. (Flöte, Pfeife) kamen gleich hinterher. Diodor schreibt die Erfindung einem Hirten zu, der das Flüstern des Windes im Schilfrohr belauschte. Die Saiteninstrumente, wie auch Trommeln und Pauken sind uralt. Nach der Genesis stammen die „Geiger und Pfeifer" von Jubal, aus Kain's Geschlechte her. Der Einfluß der Musik auf die Sitten der Völker und ihre Macht über die Gemüther der Menschen werden von allen Philosophen der Vorzeit anerkannt.

Nach Athenäos brachten die Alten alle göttlichen und menschlichen Gesetze, die Moralvorschriften, die Sagen und Ueberlieferungen in Verse und Musik, die dann Chöre öffentlich unter Instrumentalbegleitung vortrugen. Das Volk Israel that dies in ähnlicher Weise. Es prägten sich diese Dinge dadurch dem Gedächtnisse der Hörer mehr ein.

Alle alten Schriftsteller erzählen Wunderdinge von der Zaubergewalt der Töne. Orpheus zähmt durch seinen Gesang die Thiere des Waldes, bringt Flüsse zum Stehen, Bäume und Felsen zum Tanzen. Er steigt in die Unterwelt hinab, und Pluto, von seinen Tönen gerührt, verspricht ihm die Wiederkehr seiner durch den Tod verlorenen Gattin. Hier baut die Musik Wälle und Mauern, dort wirft sie dieselben nieder; die Mauern von Jericho fallen vor dem Posaunenschall der Priester Israels. „Nirgends", sagt Zamminer, „ist die Musik als Naturgewalt glänzender verherrlicht, als in den Sagen der Inder, welche nicht nur berichten, daß Menschen und Thiere ihr blindlings Folge leisteten, sondern daß selbst die leblose Natur der Musik unterthan war. Ein berühmter Sänger sang mitten am Tage einen Gesang, welcher der Nacht geweiht war, und

siehe da, die Sonne schwand und Dunkelheit verbreitete sich um ihn, soweit die Stimme reichte." Die Macht, welche der Musik zugeschrieben wird, die Leidenschaften zu entflammen und zu löschen, hat zu einer Menge Sagen Veranlassung gegeben. David spielt die Harfe vor dem Könige Saul, wenn der böse Geist über ihn kommt. Der berühmte Farinelli heilte durch seinen Gesang 1736 den König Philipp V., der an einer tiefen Schwermuth litt. Der Musiker Thimotheus entflammte Alexander den Großen bis zur Wuth, indem er ein Lied in der phrygischen Weise vortrug und besänftigte ihn wieder, wenn er damit in die lydische Weise überging. Terpander dämpfte einen Aufruhr in Lacedämon dadurch, daß er zu seiner Zither sang. (Heutzutage würde man kaum einen ähnlichen Erfolg erzielen, wenn man auch die ganze Polizei mit Flöten und Guitarren bewaffnen wollte.) Die celtischen Priester nahmen ihre Zuflucht zur Musik, um die Sitten des Volkes zu mildern. Erich der Gute, König von Dänemark, hörte einen Sänger sich rühmen, daß er nach Gefallen seine Hörer in Zorn, Heiterkeit und Wehmuth versetzen könnte. Erich wollte sogleich den Versuch anstellen, doch der Sänger machte auf die Gefahr aufmerksam, welche daraus entstehen könnte; der König bestand jedoch darauf. Der Sänger ließ hierauf alle Waffen entfernen, bat auch, man möchte einige Zuschauer außer Hörweite aufstellen und ihnen befehlen, im Nothfall herbeizueilen, um ihm seine Harfe aus den Händen zu reißen und über den Kopf zu schlagen. Dann schloß er sich mit dem Könige und einigen Dienern ein, und fing zu spielen an.

Er begann mit einer schwermüthigen Melodie, welche alle Anwesenden traurig stimmte; dann ging er zu einer lustigen Weise über, daß Alle schier vor Vergnügen springen und tanzen wollten. Auf einmal aber wurde das Lied wild und heftig, die Zuhörer geriethen in große Aufregung und den König ergriff heller Zorn. Als dieses die Hofleute, die außen standen, sahen, liefen sie herbei, entrissen dem Sänger die Harfe und schlugen ihn damit auf den Kopf, um ihn zum Schweigen zu bringen; aber der König war schwer zu bändigen und hatte bereits mehrere Diener mit schweren Faustschlägen zu Boden geworfen, als es gelang, ihn unter Kissen zu begraben. Nach einer andern Erzählung erbrach Erich die Thüre, bemächtigte sich eines Schwertes und erschlug vier seiner Diener. Voll Reue darüber dankte er ab und zog nach Jerusalem, um Buße zu thun; der Tod ereilte ihn auf der Insel Cypern. Aus der Gudrunsage ist der Sänger Horand bekannt, der so schön sang, daß die Thiere im Walde ihre Weide ließen und die Vögel schwiegen, ihm zu horchen. Bekannt ist auch die Volkssage von dem Rattenfänger von Hameln. Im Jahre 460 kam er nach der sächsischen Stadt Hameln und erbot sich, gegen eine nahmhafte Summe, die Einwohner von den Ratten zu befreien, welche ungemein belästigten. Er zog, nachdem man ihm die Summe bewilligt, eine Flötenpfeife aus dem Sack und spielte darauf eine sonderbare Melodie. Alsbald sah man aus allen Häusern die Ratten schaarenweise hervorbrechen und ihm nach dem nahen Flusse folgen, in welchem sie ertranken. Da er nun zurück kam, bot man ihm eine weit geringere Summe. Der Rattenfänger sagte Nichts, kam aber am nächsten Tage mit einer anderen Pfeife zurück und blies darauf. Da folgten ihm alle Kinder von 4—12 Jahren, die er auf einen Berg führte, um sie nie wieder zu sehen. Die Bürger wehklagten und bereuten ihre Untreue zu spät. Ein Gemälde in der Stadtkirche stellt das traurige Ereigniß dar.

Man denke z. B. in neuerer Zeit an die Einwirkung des Posthorn's auf das Gemüth der Hörer. Kein Instrument wird wohl mehr mißhandelt als dieses. „Kein Postillon bläst nach Noten und schließt sich jahrelang von der Welt ab, um dann als Virtuos hervorzutreten, er entwickelt sein Talent nicht in der Stille, er bläst nicht der Unsterblichkeit wegen, sondern sich selber zu Gefallen; in Sturm und Wetter, in Nacht und Nebel, unter Gottes freiem Himmel setzt er sein Horn an den Mund und bläst mit alter Liebe sein altes Lied, wenn auch mit vielen falschen Tönen. Und wie manches zarte Herz pocht heftig und freudig, sobald es ein Posthorn hört?" — So sagt Kalisch in seinen „Schlagschatten".

In diesen Fällen wirkt die Musik nur mittelbar als mnemonisches*) Symbol, die unmittelbare Wirkung ist aber weit häufiger. Man denke an die Wichtigkeit der Militärmusik im Kriege. Shakespeare nennt die Trommel den großen Muthstifter. An wieviel Blutvergießen ist nicht die Marseillaise Schuld! —

Die Menschen sind indeß für die Musik nicht alle gleich empfänglich. Manche sind gleichgültig oder fliehen sie sogar; über diese verhängt St. Augustin den Fluch: ihm sind sie Verworfene. Doch ist es klar, daß solche Ausnahmen nur von einem organischen Fehler herrühren, und große Männer waren damit behaftet. Andrerseits giebt es auch Beispiele von überreizter Empfindlichkeit für die Musik: Frauen brachen beim Hören gewisser Töne in Thränen aus, oder verfielen in Lachkrampf. Einem Musiker vertrieb man ein starkes Fieber durch ein bei ihm gegebenes Concert. Daß die Musik in vielen Fällen als Heilmittel dienen kann, beweist deren Anwendung in Irren-Anstalten.

Auch viele Thiere sind dem Einflusse der Musik unterworfen, wenn auch nicht Alles wahr ist, was da berichtet wird. Die Singvögel bilden ein Orchester von lauter ausübenden Musikern; daneben haben wir auch bloße Musikliebhaber. Wie leicht lernt nicht das Pferd seine Bewegungen einer Melodie anpassen! Man will beobachtet haben, daß das Rindvieh beim Tone der Schalmei länger zu grasen pflegt, als sonst. Wenn in der Wüste die Kameele einer Karawane vor Müdigkeit fast erliegen, so erheben die Führer ihre Stimmen und singen so laut sie können, um ihre Thiere zu ermuntern.

Es machte Jemand einen Versuch, um den Einfluß der Musik auf verschiedene Thiere festzustellen. Während er ein Stück auf einer sogenannten Meertrompete (einem von dem Italiener Marino erfundenen Saiteninstrumente) spielen ließ, ging eine Katze unter seinem Fenster vorbei. „Die Katze", sagte er, „schien mir gar Nichts zu empfinden, ich sah es ihr an, daß sie eine Symphonie und alle möglichen Instrumente für eine Maus mit Freuden hingegeben hätte. Ein Pferd blieb vor dem Fenster stehen und hob von Zeit zu Zeit den Kopf, während es weiter graste. Der Hund setzte sich wie ein Affe vor das Fenster und sah den Musiker unverwandt an; er blieb eine Stunde in dieser Positur und schien sich dabei Etwas zu denken. Ein Esel ließ keinerlei Empfindlichkeit bemerken und fraß seine Disteln ruhig weiter. Die Hirschkuh spitzte ihre großen, weiten Ohren und schien aufmerksam zuzuhören. Die Rinder stutzten einen Augenblick, sahen uns wie alte Bekannte an und gingen dann ihres Weges. Die kleinen Vögel, die in einem Bauer und auf den

* Mnemonik, die Gedenkkunst, Erinnerungskunst.

Bäumen waren, erhoben einen Lärm, als ob sie bersten wollten. Der Hahn aber schien nur an seine Hühner zu denken, und die Hühner nur daran, sich zu schaben, so daß man ihnen nicht anmerkte, ob es ihnen Vergnügen machte, eine Meertrompete zu hören."

Auch bei ein und derselben Gattung von Thieren findet man Abnormitäten. Der Hund ist für musikalische Töne sehr empfänglich, doch heulen auch viele bei gewissen Instrumenten und Tönen. Ein hübsches weißes Windspiel pflegte immer kläglich zu wimmern, wenn seine Herrin auf dem Clavier Tonleitern spielte. Der Elephant liebt die Musik ebenfalls sehr. Im Jahre 1798 gab man den beiden Elephanten des Pariser zoologischen Gartens ein Concert, um ihren Tonsinn zu prüfen. Eine einfache Melodie, auf der Violine vorgetragen, schien bei dem einen großes Wohlgefallen zu erregen; die Variationen, wie eine darauf folgende Bravour-Arie ließen ihn kalt. Am meisten gefiel ihm eine Melodie, auf dem Waldhorn geblasen; er hörte zu, indem er sich auf seinen plumpen Beinen schaukelte und von Zeit zu Zeit unisono grunzte. Einige Male fuhr er mit dem Rüssel in den Schallbecher des Instrumentes, daß dem Musiker der Athem ausging. Als das Stück zu Ende war, liebkoste er den Mann mit seinem Rüssel, als wollte er ihm danken. Man schloß aus diesen Versuchen, daß der Elephant lieber die tiefen, als die hohen Töne und lieber einfache Melodien hört. Die Schriftsteller des Mittelalters schreiben jedem Thiere ein Lieblingsinstrument zu: dem Bären die Pfeife, dem Hirsch die Flöte, dem Schwan die Zither u. s. f. Offenbar liegt in diesen Behauptungen viel Phantasie. Eher glaubhaft erscheint die Geschichte von dem Dorfmusikanten, welcher in eine Wolfsgrube fällt und bemerkt, daß er nicht allein ist. Instinctmäßig greift er zu seiner Fiedel. Der Wolf kauert sich im entgegengesetzten Winkel und heult. So dauert das bis zum hellen Morgen; eine Saite nach der andern springt auf der Geige und schon spielt er auf seiner letzten, als zu seinem Glück vorbeigehende Landleute aufmerksam wurden und ihn retteten.

Die Musikliebe der Spinne ist wohlbekannt. Es wird folgende Anecdote erzählt: „Der berühmte Violinspieler Berthome verdankte seine frühzeitigen Erfolge der Absonderung, in der man ihn als Kind arbeiten ließ. Er hatte in seiner Einsamkeit einen Kameraden, dessen Existenz Niemand ahnte: eine kleine Spinne. Anfänglich blieb sie in einem Winkel an der Wand, nach und nach aber wagte sie sich bis aufs Notenpult, vom Pulte auf den Knaben und zuletzt bis auf den Arm, welcher den Bogen führte. Da hörte sie theilnehmend zu. Zum Unglück kam eines Tages die Stiefmutter in das Zimmer mit einem Fremden; sie sah die gefühlvolle Spinne — ein Schlag mit dem Pantoffel vernichtete sie. Der Knabe fiel in Ohnmacht, lag 3 Monate krank und wäre fast gestorben." — Woher kommt nun der Eindruck, den die Musik auf lebende Thiere macht? — Die Musik ist ein Sinnbild der Bewegung, sie ist selber Bewegung; durch die Töne können alle Schattirungen der Bewegung, von der Schläfrigkeit und Trägheit des Wassers, das sich im Sande verliert, bis zum brausenden Ungestüm des Felsbachs aufs Beste ausgedrückt werden. Diese Töne wirken nun direct auf unser Nervensystem, indem sie die Fibern der Empfindungsnerven in Mitschwingung versetzen, und rufen auf diese Weise die Gemüthsstimmung hervor, welche der von der Musik ausgedrückten Bewegungsart entspricht. Den Frohsinn charakterisirt ein leichter, munterer Gang, den Ernst ein feierliches Fortschweben, den

Zorn ein stoßweises, heftiges Auftreten. Diese verschiedenen Merkmale kommen ebensowohl den Bewegungen unseres Körpers, wie der Gedankenbewegung zu; dies Alles hängt eng zusammen, und in dieser Wechselbeziehung der Sinneseindrücke, der Seelenzustände und der Willensäußerungen liegt eben der Grund des Einflusses, den die Musik auf die lebenden Wesen übt. Helmholtz sagt ganz treffend: „Das Wort Stimmung ist offenbar von der Musik entnommen und auf Zustände unsrer Seele übertragen; es sollen dadurch eben diejenigen Eigenthümlichkeiten der Seelenzustände bezeichnet werden, welche durch Musik darstellbar sind." — Die Bewegungen, welche die unbelebte Natur uns bietet, bringen auch oft einen ganz ähnlichen Eindruck hervor, wie Musik. Die Cascade, die sich vom Felsen stürzt, der Bach, der zwischen sandigen Ufern rieselt, die Wogen, die rastlos ans Gestade dringen, wirken auf die Seele, wie sichtbare Musik. Stundenlang kann man am Ufer sitzen und den Wellen zuschauen, die sich verfolgen, ohne sich einzuholen. Ihre rhythmische Bewegung, welche doch im Einzelnen fortdauernden Wechsel zeigt, bringt ein eigenthümliches Gefühl von behaglicher Ruhe ohne Langeweile hervor und den Eindruck eines mächtigen, aber geordneten und schön gegliederten Lebens. Kleine Wellen auf kleinen Wasserflächen dagegen folgen sich zu hastig und beunruhigen mehr, als daß sie unterhalten.

Zur Erreichung unseres Zieles.

Unter dieser Aufschrift werden von wohlmeinender Seite verschiedene Vorschläge gemacht. Der Mittel zur Erreichung unseres Zieles giebt es gewiß so verschiedene, daß man im Augenblicke dieselben nicht alle erkennt: daher können wir Andeutungen, wie sie gedachter Artikel bringt, nur mit Freuden begrüßen. Der Vorstand wird nie scheel darein sehen, weil er ja nicht wissen kann, was einem so großen, weitverzweigten Körper recht dienlich ist. Es sind daher Vorschläge nothwendig, und der Vorstand wird immer bemüht sein, dieselben zu berücksichtigen, wenn sie einer Berücksichtigung dem Ganzen gegenüber werth erscheinen. Bisher haben wir durch Veranstaltung von Muster-Aufführungen und durch Anlegung einer Bibliothek dem Vereine zu dienen geglaubt; ob dies Mittel den Hauptzweck schon gefördert hat, kann der Einzelne nicht übersehen. Auch von dem Erfolge neuer Mittel hat der Einzelne oft keine Ahnung: es müssen eben verschiedene Stimmen aus dem Vereine dies bekunden und der Vorstand wird jede Meinungsäußerung dankbar entgegen nehmen. Leider aber regt es sich zu wenig, die Meisten verharren in wenig ermuthigender Passivität. Weder dem Vorstande noch ganz besonders der Redaction der Fl. Bl. ist daher ein Vorwurf zu machen, wenn die wenigen Quellen, aus denen unser Blatt geistige Nahrung schöpft, endlich versiegen.

Fragen sind ja schon oft gestellt und Antworten darauf geliefert worden. Für Preisaufgaben dürfte unser Verein keinen ergiebigen Boden besitzen, da wir keine Preise aussetzen können. Denn der vom Verfasser angegebene Preis des Gedrucktwerdens einer Arbeit ist bis jetzt jedem Mitarbeiter gewährt worden, jedoch ohne besonderen Erfolg.

Ob eine Vermehrung der Bibliothek durch wissenschaftliche Werke dem Vereine nutzenbringend sein wird, muß abgewartet werden. Dem größten Theile der Mitglieder wird das Studium solcher Werke aus

vielen Gründen unmöglich sein und populär gehaltene Schriften dürften für die Meisten nichts Neues bringen.

Weiteren Aeußerungen sehen wir im Interesse des Vereines entgegen.

R. Th.

Einen dankenswerthen, weil sehr brauchbaren Beitrag zur Organisten-Literatur begrüßen wir in den 40 Choralvorspielen ans Motiven der Choral-Melodie von Heinrich, kgl. Mus.-Dir. und Organist in Sorau. Langensalza, Greßler'sche Schulbuchhandlung. Erst neuerdings ist ein ähnliches Werk, bei weitem umfangreicher angelegt, „Der Präludist" von Jakob und Richter, Breslau, Hientsch, zum Theil erschienen; der dem Umfange entsprechende, immer noch solide Preis verhindert die wünschenswerthe Verbreitung des hiermit der GKR. warm empfohlenen kirchlichen Werkes. Letzteres Werk will allen Ansprüchen durch schwerere und leichtere, längere und kürzere Choralvorspiele genügen. Ueber seinen Werth und seine leider bis jetzt nicht genug gewürdigte Opportunität ließe sich noch mehr sagen. Es liegt uns aber diesmal ob, auf erstgenanntes Werkchen hinzuweisen, als auf ein Werk, welches die Technik eines nur mäßigen Orgelspielers voraussetzt. Es wird wohl nicht zuviel gesagt sein, wenn die Erwartung hiemit ausgesprochen wird, daß Heinrich's Vorspiele, aus 50jähriger Organisten-Erfahrung hervorgegangen, einem praktischen Bedürfniß entsprechen. Nicht ganze Choral-Aufführungen sind diese Vorspiele, — da überschritten sie meist die einem Vorspiele gegebene Zeit, — sondern würdige Einführungen in das zu singende Lied durch Aufnahme eines Melodie-Motivs, welches reichliche Verwendung in allen 4 Stimmen findet. Es ist interessant zu sehen, wie reichlich das Motiv Verwendung findet; da kann man lernen, ein Vorspiel machen, ohne großen Aufwand von Kunstmitteln. Man weiß, welch klägliche „Vorspiele" improvisirt werden; — wer ist auch immer recht aufgelegt und trotz Amtsüberbürdung geistig nicht abgespannt?! — Dem minderbegabten und vielbeschäftigten werden diese Vorspiele willkommen sein. Sie sollten ein Hemmschuh der Sucht sein, eigenes aber nicht auf den Namen „Mittelgut" Anspruch machendes zu fabriciren. Man hört Vorspiele, denen bei aller Nachgiebigkeit und Biegsamkeit des Taktgefühles jeglicher Takt fehlt; der Spieler weiß am Ende selber nicht, ob und in welchem Taktmaß er spielt. Das kommt durch die mangelhafte aber entschuldbare Gabe des Improvisirens. Seien wir zufrieden, wenn ein Organist ein kurzes, sinngemäßes Zwischenspiel erfinden kann. Mit Recht geißelt Drath in seiner „Musiktheorie" S. 89 „das ungeordnete, plan- und motivlose Zusammenwürfeln von Akkorden im $^{105}/_{4}$ Takt." Wie Bach „im höheren Chor" baldigst in den Choral einführt, indem er das Begleitungsmaterial zur Bearbeitung des Chorales aus der Melodie nimmt, so begegnen wir in kleinerem Maßstabe in Heinrich's Vorspielen auf Schritt und Tritt der Melodie, bis sie wie ein weithin scheinender Sonnenstrahl in der Oberstimme würdig und selbstständig auftritt. Wir müssen es uns versagen, auf einzelne besonders gut gelungene Vorspiele einzugehen, wollen aber das billige Heft allen Freunden kirchlichen Orgelspieles warm empfehlen. Sie sind für ein Manual geschrieben; der ausgebildetere Spieler wird sie aber auch stellenweise für 2 Man. und Pedal brauchen. Der Stich ist, obwohl ab und zu, um den Preis nicht zu steigern, etwas eng, aber stets klar und deutlich, das Papier stark und reinfarbig, die ganze Ausstattung geschmackvoll.

P. Herdtmann in Reichenstein.

Unglaublich, aber wahr!

Weihnachten 1877 hatte ein Cantor das Unglück, daß ihm sein bester erster Tenorist, der leider auch später starb, erkrankte. Er mußte also zu dem am Orte allemal nach der Predigt des ersten Feiertags im Männerchor zu singenden: „O du fröhliche 2c." einen andern 1. Tenoristen verwenden, der sicher singt, aber eine etwas grelle Stimme hat, die er denn auch bei dieser Gelegenheit, vielleicht mehr als nöthig war, aber in bester Meinung verwerthen zu müssen glaubte. Das entrüstete denn ein Mitglied des dasigen Gemeinde-Kirchenraths in einer solchen Weise, daß dasselbe sein Weihnachtsfest und den aus der Predigt mitgenommenen Segen dadurch wohl am Zweckdienlichsten zu verwenden suchte, daß der gemeinte Herr sofort nach Schluß des Gottesdienstes zu anderen Kirchenraths-Mitgliedern lief und diesen in erregtester Weise (wofür Zeugen vorhanden sind) den ernstlichen Willen aussprach, dem betreffenden Cantor die Aufführung von Kirchenmusiken überhaupt zu verbieten. Damit fand er natürlich bei ruhigen und be-

sonnenen Herren, die er angeredet hatte, nicht unbedingtes Gehör. Die Sache war Niemandem so schrecklich vorgekommen und außerdem wußte man ja auch, was man an dem qu. Cantor hatte, der schon 20 Jahre am Orte wirkte, während der qu. Herr erst wenig, d. h. 2—3 Jahre hierorts wohnte. Indeß ging die Geschichte die ganzen Feiertage hindurch. Am 2. Feiertage wurde der qu. Cantor zu dem Herrn pp. zum Kaffee geladen und dort mit höflicher Freundlichkeit behandelt. Inzwischen war aber dem Geladenen die Scene vom 1. Feiertag nicht unbekannt geblieben. Was sollte er sich nun denken? Freilich wurde über die Sache gesprochen. Das „Wie" zu erzählen, verbietet die Discretion. — Nun wäre also eigentlich die Sache abgethan gewesen. Gott bewahre! Eine Zeit darauf theilt der Pastor dem Cantor mit, daß der Gem.-Kirchenrath auf Antrag des qu. Herrn beschlossen habe: der Cantor solle nun keine Kirchenmusik mehr aufführen, wenn nicht vorher einer der Geistlichen dieselbe gehört, also gewissermaßen eine Probe abgenommen habe! —! Nun weiter: Derselbe Cantor führt schon seit 30 Jahren Kirchenmusiken auf, seit 20 Jahren am Orte. Sie zählen nach vielen Hunderten. Derselbe Cantor hat mindestens schon 10 Oratorien aufgeführt, der Unmasse andrer geistlicher Concerte mit gemischtem Programm nicht zu gedenken. Derselbe Cantor hat die vortheilhaftesten Zeugnisse über seine musikalische Befähigung und Thätigkeit nachzuweisen. Ihm ist weder eine Kirchenmusik, noch eine größere Ausführung jemals mißglückt. Er hat stets Dank und Freude dafür und darüber geerntet. Derselbe Cantor wirkt eifrigst für die Hebung der Kirchenmusik in der Provinz Schlesien. Derselbe Cantor leitet seit 20 Jahren einen starken, fleißigen kirchlichen Gesangverein. Derselbe Cantor verrichtet noch immer mit ungeschwächter Kraft sein beschwerliches Kirchenamt. Derselbe Cantor hat in seiner Vokation nicht einen Buchstaben stehen, der ihn zur Aufführung von Kirchenmusiken verpflichtete. Derselbe Cantor hat dies Alles seit langen Jahren mit Aufopferung von Zeit, Mühe, Geld und Kraft, aus reiner Liebe zur Sache, ungeheißen und unentgeltlich gethan. Demselben Cantor ist unlängst von hoher Stelle aus die vollste Befriedigung mit seinen Leistungen ausgedrückt worden. Derselbe Cantor wird also nicht so einfältig sein, sich einem Beschlusse zu unterwerfen, der keineswegs von musikalischen Capacitäten — wenigstens ist bis jetzt der Beweis für's Verständniß noch nicht geliefert worden — ausgeht. Es wird so lange keine Kirchenmusik gemacht, bis der ominöse Beschluß nicht in geeigneter Weise redressirt ist. Die Harfen hängen an den Weiden und das nennt man Zion bauen! Da, wo sonst nicht nur an hohen Festtagen, sondern das ganze Jahr hindurch zum Oefteren geistliche Chorgesänge zur Erbauung der Gemeinde und zur Ehre Gottes erklangen, gern gesungen und gern gehört wurden, kann nun sogar kein Auferstehungspsalm erklingen. Die Tenoristen und Bassisten des qu. Cantors erklären nach diesen Erlebnissen einmüthig, daß sie keinen Ton mehr auf dem Chore singen, so lange dieser Beschluß besteht. Die Gemeinde frägt, warum keine Kirchenmusik mehr sei. Beiden ist dies Schweigen und Fragen nicht zu verdenken. Wirds dringend verlangt, soll die gewünschte, offene, ehrliche Antwort nicht fehlen. Jetzt Todtenstille! Doch wird inzwischen fleißig fortgeübt, aber nicht für die Kirche, sondern für Saal-Concerte. Die geistliche Musik darf an einem Orte, der so sehr daran gewöhnt ist, durch solche wohlwollende Beschlüsse nicht verloren gehen! — Geht das indeß hier und anderswo in diesem Tone so weiter, so wird sich dieser und mancher andere Cantor und Organist sagen: „Du bist doch viel besser daran, wenn Du als Lehrer Deinen Maximal-Gehalt beziehst, dazu Dienstalterszulage und Dotations-Zuschuß erhältst und Dich gar nicht mehr um den schlecht bezahlten Kirchendienst kümmerst, Dich nicht mehr so behandeln lässest." — Ist es zu viel gesagt, wenn wir meinen, daß solche Erlebnisse gar Manchen vom Chore und überhaupt aus der Kirche treiben und jeden Andern warnen, sich in solchen Dienst zu begeben. Wir wiederholen es: „Das nennt man Zion bauen!" — Wo soll da Lust und Freudigkeit herkommen? Welche Anmaßung liegt in solchen Beschlüssen und wie so wenig oder gar nicht versteht man das zu beurtheilen, was bereits gethan worden ist! Wir glaubten diesen wahrheitsgetreuen Bericht den Mitgliedern unsers Vereins darum nicht vorenthalten zu dürfen, weil darin ein eclatanter Beweis liegt, wie schwer es gemacht wird, der wackern und nutzbringenden Sache unsers Vereins zu dienen und wie so gar nicht solche Dinge geeignet sind, den Gemeinden ihre Gottesdienste lieb zu machen.

?—?

Kirchenmusiken.

Die hin und wieder gehörte Aeußerung: „Die Kirchenmusiken haben keinen rechten Platz im evangelischen Gottesdienste", ist ebensowohl zu begründen, als zu widerlegen. Sehr oft wird das erste beste Tonstück zur Hand genommen, welches dem Dirigenten

gerade am Bequemsten ist; es wird hierbei wenig berücksichtigt, ob der Text zu der betreffenden Pericope paßt, oder nicht. Befindet sich zufällig eine passable Sängerin am Ort, so muß dieselbe als Kirchenmusik eine Arie — gleichviel welche — singen. In diesen Fällen mag die Musik lieber ganz wegbleiben.

Die Kirchenmusik gehört entweder an den Anfang oder an den Schluß des Gottesdienstes oder als Anhang zur Liturgie. Der letztere Platz ist vorzuziehen. Ein geeigneter Psalmvers eignet sich hierzu am Besten und kann derselbe auch, gleichwie die Stücke der Liturgie, permanent verwandt werden. An Festtagen tritt dafür eine aufs Fest bezügliche Musik an die Stelle. Will man jedoch einen ausreichend guten Chor auch an gewöhnlichen Sonntagen mit Vorträgen wechseln lassen, so wird man unbedingt auf den Inhalt des Predigt-Textes Rücksicht zu nehmen haben, damit die Musik mit dem darauf folgenden Hauptliede und der Predigt nicht contrastirt. Ich glaube vielen Collegen einen Dienst zu erweisen, wenn ich einen von mir schon vor längerer Zeit ausgearbeiteten Plan vorlege, nach welchem ich die Kirchenmusiken zur Ausführung bringe. Veranlassung gab mir hierzu zunächst ein vom Herrn General-Superintendent Dr. Erdmann gegen die Vertreter der Kirchgemeinde geäußerter Wunsch, daß die Texte zu den Kirchenmusiken des besseren Verständnisses wegen gedruckt werden möchten, weil in unsrer großen gewölbten und oft nicht ganz gefüllten Kirche der Text schwer verständlich sei. Nach getroffener Wahl ließ ich zunächst für ein Vierteljahr die Texte drucken und an den Kirchthüren sonntäglich zum Kauf anbieten, weil die Kirchkasse kein Geld für solche nichtetatsmäßige Druckkosten hatte. Später ließ ich ein Textbuch für ein halbes Jahr anfertigen, da ich aber durch den Verkauf nicht auf die Kosten kam, so schloß ich damit ab.

Viele der nachstehend verzeichneten Musiken dürften allerdings für kleine Chöre nicht verwendbar sein, doch giebt es vielleicht für diesen oder jenen Text leichtere Compositionen, deren Autoren mir augenblicklich nicht bekannt sind. Sollten mir hierüber Mittheilungen zugehen, so würde ich dieselben im allgemeinen Interesse sehr gern veröffentlichen.

(Forts. folgt.)

Zur Notiz.*)

Wie uns mitgetheilt wird, haben die Orgelbaumeister Herren Schlag & Söhne in Schweidnitz eine Filiale ihres Geschäftes in Breslau, Holteistraße Nr. 10, errichtet, woselbst stets spielbare ein- und zweiklavierige Orgeln in der Größe von 4 bis zu 12 Stimmen, in verschiedenen Bausthlen vorräthig gehalten werden. —

Bestellungen auf größere Orgeln, sowie Reparaturen werden sowohl in Breslau, als auch im Hauptgeschäft in Schweidnitz angenommen.

J. G. Töpfer's berühmtes **Lehrbuch der Orgelbaukunst** ist billig zu haben. Reflectanten ertheilt nähere Auskunft Herr Cantor **Glietsch** i. Calau i. d. Niederlausitz.

Briefkasten der Redaction.

Herrn Th. Sch. in F. Den Bericht in Nr. 6 entlehnten wir einem Aufsatze Naumanns.

Herrn C. N. in W. Ihr und vieler Herren Kollegen Wunsch, bezüglich des Vortrages, ist nochmals dem Herrn Verfasser mit der Bitte um Veröffentlichung in unsern Fl. Bl. vorgetragen worden. D. R.

Manuscripte für Nr. 3 der Fl. Bl. werden bis zum 25. Mai c. erbeten.
D. R.

*) Inserate werden in unsern „Fl. Bl." nicht aufgenommen.

Redigirt von E. Maskos, Strafanstaltslehrer, Org. und Cantor in Brieg.
Otto Falch's Buchdruckerei in Brieg.